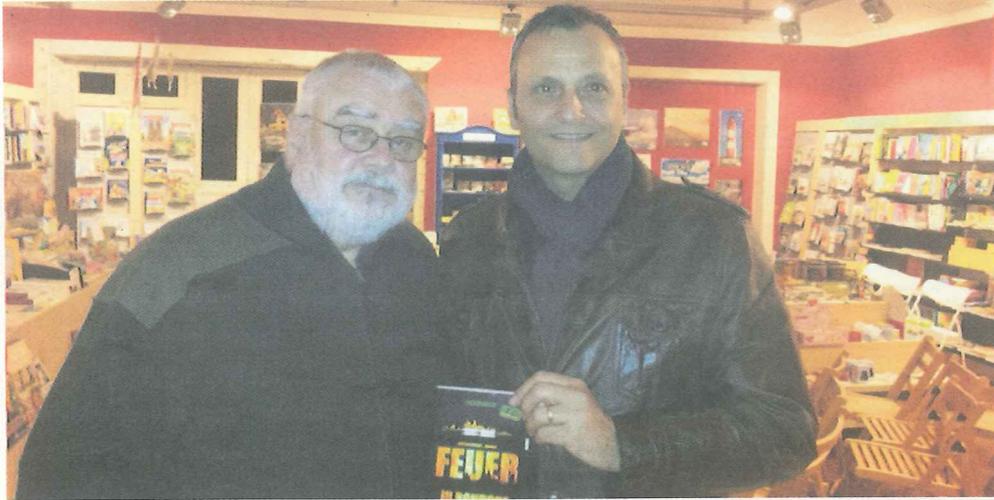


Ein Krimi mit Rondorfer Lokalkolorit



Tom Basilidis

Ludwig Kroner (links) und Bernhard Hatterscheidt vor einer Lesung in der „Buchhandlung Rondorf“. Sie liegt in der Kapellenstraße, dort, wo auch ihr neuer Krimi seinen fürchterlichen Ausgang nimmt.

Sie können sich nicht vorstellen, dass am 28. Juni 2012 etwas Fürchterlicheres passiert sein könnte als das 2:0 für Italien und Mario Balotellis anschließende Macho-Darbietung? Doch, doch! In Rondorf! Ausgerechnet in Kölns südlichem Vorort, der 2005 und 2006 von einem Feuerteufel tyrannisiert wurde, findet sich in dieser Nacht der leer gefegten Straßen eine Leiche, deren Brandwunden „mit einem Weiterleben nicht vereinbar waren.“ So jedenfalls beschreibt der dritte Kriminalistenroman von Bernhard Hatterscheidt und Ludwig Kroner die Auffinde-Situation im Keller eines Bungalows an der Kapellenstraße. Die Leiche liegt neben dem



Herbert Centiges

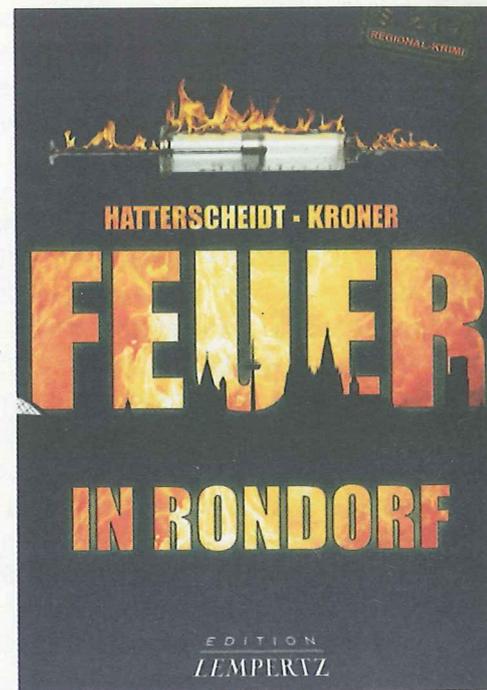
trocken gefallenen Schwimmbad des Hauses, von dem sich wenig später herausstellt, dass es offensichtlich zweckentfremdet werden sollte.

Schnell wird klar, dass kein natürlicher Tod vorliegt. Erstens ist die Türe von außen verschlossen, zweitens erschnuppern Bel-

gische Schäferhunde Brandbeschleuniger und drittens weist die verkohlte Leiche zwei zertrümmerte Handgelenke auf. Wer da nicht alles in Verdacht gerät! Der Auftragskiller eines marokkanischen Drogenkartells, holländische Hasch-Händler, ein kasachischer Kraftprotz Als Leser hat man bald einen ziemlich klaren Verdacht, aber ungefähr auf Seite 170 wendet sich das Blatt – und da sind es noch 70 spannende Seiten bis zum Finale

„Feuer in Rondorf (erschieden in der „Edition Lempertz“, 9,99 Euro) besticht wieder einmal durch fesselnde Handlung: Der „Köln-Krimi“ liest sich „so weg“, ohne das es irgendwann langweilig wird. Das Tolle: Bernhard Hatterscheidt und Ludwig Kroner sind als Kölner Kripo-Beamte vom Fach. Alles ist authentisch (bis hin zur gaschromatographischen Untersuchung nach der Headspace-SPME-Methode mit massenselektivem Detektor), nichts aus dem unerschöpflichen Füllhorn von Drehbuchschreibern. Deshalb auch Kriminalistenroman. Nichts gegen Alberich und Professor Börne, aber die Dokumentation einer „inneren Besichtigung“ aus erster Hand gibt es wohl nur in diesem Buch. Das Gleiche gilt für die Vielfalt der alltäglichen Ermittlungen: Auch so etwas Unspektakuläres wie die Ermittlung der Standorte von Überwachungskameras aller Art oder die Auswertung von Navidaten muss einen Krimi nicht bremsen.

Nach einer Eisschrank-Leiche im zweiten Roman („Eiskalt in Nippes“) gibt es jetzt also ein Kontrastprogramm: „Erst tiefgekühlt, nun durchgegart“, fällt Toni Krogmann dazu ein. Als Leser freut man sich über das Wiedersehen mit der Kommissarin genauso wie über die anhaltende Schokoriegelsucht ihres Chefs Paul Westhoven und die derbe Tapsigkeit ihres Mit-Ermittlers Heinz Dember (obwohl er betrunken am Steuer erwischt wird). Um diese Drei, die Rechtsmedizinerin Dr. Doris Dember und die neu eingeführte attraktive Staatsanwältin Sarah Steinmann dreht sich der Roman und macht dabei auch nicht vor ihrem Privatleben halt (was keine Sekunde ins Langweilige tendiert). Hinzu kommt die urkölsche Taxifahrerin Katrin Oehmchen („mieh Pastur als Schafför“), die „die Haare stets zu einer Bergheimer Palme hochgebunden



hat“ und deren ripuarischer Singsang in umfangreichen Fußnoten übersetzt werden muss.

Apropos: Die Fußnote 32 von „Feuer in Rondorf“ ist vermutlich einmalig. Sie lautet „Arschloch“. Und gibt damit Antwort auf die Frage, was denn der „Schöne Geert“ gemeint hat, als ihm der niederländische Fluch „Klootzak“ entfuhr